

Christian Heuser, Christian Müller (Hg.)

Wirtschaft mit Würde

Wirtschaft mit Würde

Die moralischen Grenzen von Märkten

Herausgegeben von

Christian Heuser und Christian Müller

Metropolis-Verlag
Marburg 2026

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<https://portal.dnb.de>> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH

<https://www.metropolis-verlag.de>

Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2026

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7316-1631-3

Gewidmet der Erinnerung an unseren Freund und Kollegen
Prof. Dr. Harald Jung (1966-2024)

Inhaltsverzeichnis

<i>Christian Heuser und Christian Müller</i> Vorwort der Herausgeber	9
---	---

1. Grundlagen

<i>Ursula Olk</i> Menschenbild und Menschenwürde als Maßstab für den Markt. Eine Begründung aus christlicher Sicht	19
--	----

<i>Christian Müller</i> Der Markt und seine Grenzen	35
--	----

<i>Mathias Binswanger</i> Warum muss die Wirtschaft immer weiter wachsen? Der Wachstumszwang in kapitalistischen Wirtschaften	67
---	----

2. Märkte und ihre Grenzen

<i>Michael Voigtländer</i> Ist der Wohnungsmarkt gerecht?	89
--	----

<i>Christian Heuser</i> (Moralische) Grenzen von Impact Investments	109
--	-----

<i>Silja Fichtner</i> Gibt es einen Markt für Abtreibungen?	131
--	-----

<i>Jürgen Zerth</i> Der Markt für Medikamente	183
--	-----

Manfred Spieker

Sozialethische Einwände gegen eine Suizidbeihilfe 209

3. Märkte – und was sonst?

Dirk Langemann

Gibt es Alternativen zum Kapitalismus?

Die fast naturgesetzliche Kraft des Homo oeconomicus 229

Dirk Linowski

Das Ende der Globalisierung (wie wir sie kennen) 247

Die Autorinnen und Autoren 265

Vorwort der Herausgeber

Christian Heuser und Christian Müller

Unser Leben ist (fast) komplett ökonomisiert. In unserer Gesellschaft kann man, wie es scheint, praktisch alles kaufen. Einige Beispiele¹ mögen dies zeigen:

Grundsätzlich muss, wer in Deutschland angeln will, einen Angelschein haben. Um diesen zu erlangen, benötigen Sie viel Fachwissen über Tiere und Gerätschaften, das in einer Prüfung abgefragt wird. Dies ist auch nötig, um besonders die Tiere artgerecht zu behandeln. Doch es geht auch anders: Wenn Sie in einem Bundesland Tourist sind, können Sie den Angelschein für einige Wochen auch kaufen, und zwar ohne jedes Fachwissen. Je nach Bundesland kosten vier Wochen Angeln ohne Ahnung nur ein paar Euro.²

In deutschen Großstädten sind Busspuren üblich. Während die Fahrer in ihren Privatwagen morgens während der Rushhour im Stau stehen, fahren die Busse einfach rechts an ihnen vorbei. Die Lektion ist klar: Der klimaschonende Umstieg vom privaten Pkw auf den öffentlichen Personennahverkehr lohnt sich! Doch auch hier kann ein finanzieller Einsatz nicht schaden: Wenn Sie nämlich genug hinblättern, nehmen Sie sich einfach ein Taxi, das ebenso die Busspur benutzen darf. Damit sparen Sie zwar kein CO₂, aber jede Menge Zeit; selbst gegenüber den öffentlichen Verkehrsmitteln.

Oder haben Sie Kinder? Und Sie sind es leid, immer mit ihnen darüber zu streiten, dass sie lieber ein Buch lesen sollten, statt vor den Sozialen Medien zu hängen. Dann versuchen Sie es doch einmal mit

¹ Die folgenden Beispiele sind inspiriert durch Sandel (2012).

² In Schleswig-Holstein etwa kostet so ein Fischereidokument für einen Monat 20 Euro. Vgl. <https://serviceportal.schleswig-holstein.de/Verwaltungsportal/Service/Entry/Fisch>

Geld! Nicht wenige Eltern haben gezeigt, dass es geht! Ein Modell, das übrigens auch bei ungeliebten Hausarbeiten durchaus Erfolg verspricht!³

Doch auch sehr persönliche Dinge sind gegen Geld zu haben. Das gilt nicht nur für das sprichwörtlich „älteste Gewerbe der Welt“. Auch der Erwerb eines Kindes bei einer ukrainischen Leihmutter wird in Deutschland offen beworben. Die Kosten bewegen sich je nachdem, ob die Kinds Käufer das Geschlecht frei bestimmen, die Wartezeit auf das Kind verkürzen und in der Anfangszeit Babybetreuung in Anspruch nehmen wollen, im mittleren fünfstelligen Eurobereich.⁴

Pharmaunternehmen zahlen auch für die Bereitschaft von Menschen, sich als Versuchskaninchen in Pharmastudien zur Verfügung zu stellen. Die Honorare für diesen typischen Studentenjob variieren von 10 bis 1.000 Euro.⁵

In der Corona-Zeit kauften Unternehmen auch die Bereitschaft, sich impfen zu lassen. So bot der Einzelhandelsverband Edeka seinen Mitarbeitern Einkaufsgutscheine über 50 Euro, wenn diese sich gegen COVID-19 impfen ließen.⁶

In Europa können Unternehmen heutzutage auch das Recht kaufen, eine Tonne CO₂ zu emittieren. Im Frühjahr 2026 lag im Europäischen Emissionhandelssystem der EU-CO₂-Preis zwischen 80 und 90 US-Dollar.

Und selbst Tötungsleistungen sind gegen Geld zu haben: Wer seinem Leben ein Ende setzen will, kann heutzutage nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 2020 auch die Begleitung seines Suizidvorhabens erwerben.⁷ Die Kosten betragen nach Angaben der

³ Siehe z.B. <https://www.brigitte.de/familie/mitfuehlen/sollte-man-seine-kinder-fuer-hausarbeit-bezahlen--pro---contra-11564388.html>

⁴ Vgl. https://leihmutter-schaft.de/dienstleistungen/?gclid=CjwKCAiAx_GqBhBQ EiwAIDNAZhYKoy9m-7mXQ4cPZEBidmD0siWXagOodMMk8WH8OU37hy-XlKc-QBoC08cQAvD_BwE#leihmutterchaftsprogramm

⁵ Vgl. https://www.focus.de/gesundheitsratgeber/medikamente/forschung/geld-regen-oder-lebensgefahr-fuer-ein-paar-tausend-euro-was-menschen-als-medizin-probanden-erwartet_id_5499291.html

⁶ Vgl. <https://www.businessinsider.de/wirtschaft/handel/edeka-will-mit-einkaufsgutscheinen-seine-angestellten-zum-impfen-bringen-a/>

⁷ Vgl. https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2020/02/rs20200226_2bvr234715.html

Deutschen Gesellschaft für Humanes Sterben etwa 4.000 Euro, davon entfallen ca. 1.500 bis 1.700 Euro auf Arzthonorare und auf Medikamente 600 bis 1.000 Euro. Eventuell kommen noch Fahrt- und Übernachtungskosten der Suizidhelfer hinzu.

Am weitesten fortgeschritten erscheint die Ökonomisierung des Lebens in vielerlei Hinsicht in den USA: Schon lange kann man dort das Recht kaufen, an einer angesehenen Universität zu studieren (Sandel 2023). Die Gebühren für ein Studienjahr variieren dort von Hochschule zu Hochschule. 2021 bis 2022 kostete ein Studium in Harvard oder Stanford jährlich mehr als 55.000 US-Dollar, in Yale knapp 60.000 US-Dollar und an der Columbia University 63.530 US-Dollar.

In den USA kann man sogar das Recht kaufen, in das Land einzuwandern – die berühmte Greencard. Sie müssen nur glaubhaft versprechen, in dem Land mindestens eine halbe Million US-Dollar zu investieren und mindestens zehn Arbeitsplätze in einer Region mit hoher Arbeitslosigkeit zu schaffen (Sandel 2012, S. 9 f.).

Vielleicht sitzen Sie aber, während Sie dies lesen, gerade in den Vereinigten Staaten im Gefängnis? Dann könnten Sie unter Umständen gegen ein wenig Bares Ihre Haftbedingungen aufhübschen. So funktioniert es schon lange in Kalifornien. Ab 100 Dollar pro Tag gibt es dort für Strafgefangene eine Einzelzelle mit Zeitschriften und Fernseher – nach dem Motto: „Schöner Wohnen im Knast“⁸.

Wohl am prominentesten hat sich in den vergangenen Jahren der amerikanische Philosoph Michael J. Sandel mit der Frage beschäftigt, was man heutzutage alles kaufen kann – oder besser: nicht. In seinem Bestseller „Was man für Geld nicht kaufen kann“ (Sandel 2012) konstatiert der Harvard-Professor, dass Märkte heutzutage das Leben der Menschen so dominieren wie niemals zuvor – bis dahin, dass der Markt die Wertvorstellungen der Menschen insgesamt präge. Dazu sei es nicht im Zuge einer bewussten Entscheidung gekommen, sondern vielmehr auf dem Weg eines schleichenden und von vielen unbemerkten Prozesses. Kein anderes Organisationsprinzip als der Marktmechanismus habe bei der Güterproduktion und -verteilung ähnlich großen Wohlstand und sogar Überfluss hervorgebracht, so Sandel. Doch hierdurch hätten die Prinzipien der Ökonomik begonnen, die Werthaltungen in

⁸ <https://www.welt.de/vermischtes/article846088/Schoener-Wohnen-Wenn-Knackis-Miete-zahlen.html>

unseren Gesellschaften insgesamt zu dominieren. Die Wirtschaftswissenschaften seien hierdurch immer mehr zu einer „Herrschaftswissenschaft“ geworden – und die Logik des Marktes gelte längst nicht mehr nur für materielle Güter. Vielmehr habe der Markt längst von unserem Leben insgesamt Besitz ergriffen, und seine Logik dringe tief in die Wertvorstellungen der Menschen ein. Daher sei es an der Zeit zu fragen, „ob wir so wirklich leben wollen“ (Sandel 2012, S. 14).

Der vorliegende Band greift diese Überlegung auf und fragt nach den – vor allem moralischen – Grenzen von Märkten in unserer Gesellschaft. Die Beiträge diskutieren, ob und inwieweit der Leitwert der Menschenwürde marktwirtschaftlichen Interaktionen Grenzen setzt – oder setzen sollte. Sie wollen – auch mit zum Teil provokanten Thesen – Denkanstöße geben und Hinweise für eine eigenständige Urteilsbildung und Diskussion liefern. So kann eine Sensibilität entstehen, die auch eine Transferleistung bei anderen Lebensbereichen ermöglicht.

Der Maßstab vieler Beiträge ist dabei das christliche Menschenbild, dessen Entfaltung den Grundlagenteil des Sammelbandes eröffnet. **Ursula Olk** argumentiert, dass menschliches – und damit auch wirtschaftliches – Handeln stets an der personalen Würde des Menschen auszurichten ist und nicht umgekehrt. Der Beitrag zeigt, dass die Idee der Menschenwürde historisch und systematisch tief im biblisch-christlichen Menschenbild verwurzelt ist. Ethik wird dabei nicht als äußere Beschränkung ökonomischer Freiheit verstanden, sondern als Orientierung am „Werde, was du bist“. Märkte dürfen demnach nicht zur Instrumentalisierung des Menschen führen. Der Text liefert eine theologisch fundierte Begründung für eine personalistische (Wirtschafts-)Ethik.

Der Artikel von **Christian Müller** überträgt diesen Maßstab konkret auf Märkte. Er zeigt, dass ökonomische Effizienz allein kein hinreichendes Kriterium für legitimes wirtschaftliches Handeln darstellt. Moralische Grenzen ergeben sich insbesondere dort, wo Marktmechanismen mit zentralen Werten wie Menschenwürde, Freiheit oder Gerechtigkeit kollidieren. Der Text entwickelt ein ordnungsethisches Verständnis von Märkten, das Verantwortung und Institutionen in den Mittelpunkt stellt. Der Beitrag liefert damit das konzeptionelle Fundament des Sammelbandes.

Mathias Binswanger untersucht sodann eine Dynamik marktwirtschaftlicher Ordnungen, die er als strukturellen Wachstumszwang mo-

derner kapitalistischer Wirtschaftssysteme bezeichnet. Er argumentiert, dass dauerhaftes Wirtschaftswachstum nicht nur an ökologische, sondern auch an soziale und moralische Grenzen stößt. Insbesondere die Abhängigkeit von Wachstum zur Stabilisierung von Beschäftigung, Finanzsystem und Sozialstaat wird kritisch betrachtet. Der Beitrag macht deutlich, dass Effizienzgewinne allein nicht ausreichen, um ökologische Belastungen zu kompensieren. Damit stellt sich die Frage nach alternativen Wohlstands- und Fortschrittskonzepten. Der Text fordert eine grundlegende Neubewertung ökonomischer Zielgrößen.

Der zweite Teil des Buches widmet sich Anwendungen auf konkrete Märkte. So analysiert **Michael Voigtländer** den deutschen Wohnungsmarkt vor dem Hintergrund von Knappheit, steigenden Preisen und regionalen Ungleichgewichten. Ausgehend von einem vertragstheoretischen Ansatz fragt er, unter welchen Regeln ein Wohnungsmarkt als gerecht gelten kann. Der Beitrag macht zentrale Zielkonflikte zwischen Bezahlbarkeit, Klimaschutz, Regionalpolitik und sozialer Durchmischung sichtbar. Wohnen wird als Grundbedürfnis anerkannt, dessen Sicherung jedoch nicht allein dem Markt überlassen werden kann. Gleichzeitig warnt der Autor vor einfachen Lösungen und ineffizienten Eingriffen. Vorgeschlagen werden differenzierte Maßnahmen wie Nachverdichtung, zielgenaue Sozialpolitik und eine Stärkung der Regionalentwicklung.

Christian Heuser untersucht Impact Investments als Finanzform, die Renditeerwartungen mit gesellschaftlichen Auswirkungen, wie sozialen oder ökologischen Zielen verbinden will. Der Beitrag fragt kritisch, ob und unter welchen Bedingungen solche Investitionen tatsächlich einen positiven gesellschaftlichen Beitrag leisten. Dabei werden Spannungen zwischen Messbarkeit, Gewinnerzielung und moralischem Anspruch aufgezeigt. Heuser warnt vor einer bloß rhetorischen Moralisierung von Kapitalanlagen und sieht die moralischen Grenzen in Abhängigkeit von den moralischen Stufen nach Lawrence Kohlberg, auf denen sich die Beteiligten (Investoren und Unternehmen) befinden. Zugleich erkennt er das Potenzial von Impact Investments an, wenn klare Kriterien und Transparenz gegeben sind. Der Text leistet damit einen differenzierten Beitrag zur Debatte um verantwortliches Investieren.

Silja Fichtner setzt sich in ihrem Artikel kritisch mit der Frage auseinander, ob und inwiefern Schwangerschaftsabbrüche als marktformige Dienstleistungen verstanden werden können. Sie zeigt die normativen Probleme auf, die entstehen, wenn hochsensible moralische Entscheidungen ökonomisiert werden. Der Beitrag analysiert rechtliche, ethische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen von Abtreibung. Dabei wird deutlich, dass Marktlogiken hier an deutliche Grenzen stoßen. Die Autorin betont die besondere Schutzbedürftigkeit der beteiligten Personen. Der Text sensibilisiert für die Gefahren einer Kommerzialisierung existenzieller Lebensentscheidungen.

Als besonders sensiblen Bereich wirtschaftlichen Handelns analysiert **Jürgen Zerth** den Arzneimittelmarkt. Er zeigt, dass hier klassische Marktmechanismen nur eingeschränkt funktionieren, da es um Gesundheit und Leben geht. Informationsasymmetrien, staatliche Regulierung und ethische Anforderungen prägen diesen Markt in besonderer Weise. Der Beitrag thematisiert Spannungen zwischen Innovationsanreizen, Preisbildung und dem Anspruch auf eine gerechte Versorgung. Dabei wird deutlich, dass Effizienz- und Gewinnlogiken allein nicht ausreichen, um den gesellschaftlichen Erwartungen zu genügen. Der Text plädiert für eine ausgewogene Ordnung zwischen Markt, Staat und Solidarität.

Manfred Spieker setzt sich kritisch mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 2020 auseinander, das ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben einschließlich der Inanspruchnahme von Suizidbeihilfe anerkennt. Aus sozioethischer Perspektive zeigt er, dass die Legalisierung der Suizidassistenten weitreichende Folgen für Solidarität, Medizin, kirchliche Einrichtungen und das gesellschaftliche Menschenbild hat. Besonders vulnerablen Gruppen wie Alten, Kranken und Einsamen drohe ein subtiler sozialer Druck, ihr Weiterleben zu rechtfertigen. Zudem werde der ärztliche Heilauftrag untergraben und die Grenze zwischen Suizidbeihilfe und aktiver Sterbehilfe zunehmend verwischt. Spieker kritisiert das zugrunde liegende Menschenbild des autonomen Individuums als verkürzt und blendet die soziale Eingebundenheit menschlichen Lebens bewusst ein. Anhand internationaler Erfahrungen warnt er vor einer Eigendynamik der Suizidassistenten, die zu steigenden Fallzahlen und normativen Verschiebungen führt. Sein Beitrag, der zunächst in der Zeitschrift *Communio* erschien und den wir mit der freundlichen Erlaubnis der Redaktion hier übernehmen, plädiert nach-

drücklich für den Vorrang von Suizidprävention, palliativer Begleitung und einer Ethik der Selbsthingabe am Lebensende (Spieker 2024).

Zusammengenommen zeigen die Beiträge des zweiten Teils des Buches, dass Märkte normative Voraussetzungen haben, die sie selbst nicht hervorbringen können. In allen Fällen erweist sich, dass reine Freiwilligkeit, Preisbildung oder individuelle Autonomie keine hinreichenden Kriterien für Legitimität sind. Stattdessen verweisen die Autoren auf die Notwendigkeit institutioneller, rechtlicher und ethischer Rahmensetzungen, die Schutzzräume für vulnerable Personen und grundlegende Güter sichern.

Der dritte Teil des Buches stellt die scheinbare Alternativlosigkeit bestehender ökonomischer Ordnungen infrage und betont deren historische, kulturelle und normative Bedingtheit. **Dirk Langemann** setzt sich mit der Dominanz des kapitalistischen Wirtschaftssystems auseinander und hinterfragt insbesondere das ihm zugrunde liegende Menschenbild des *Homo oeconomicus*. Er zeigt, dass dieses Modell wirtschaftliches Handeln stark prägt, zugleich aber anthropologisch verkürzt ist und soziale, moralische und kooperative Dimensionen menschlichen Handelns ausblendet. Wirtschaftliche Ordnungen erscheinen bei ihm nicht als naturgesetzlich gegeben, sondern als historisch gewachsene Konstruktionen, die auf bestimmten normativen Annahmen beruhen. Dadurch öffnet der Beitrag den Blick für alternative Formen des Wirtschaftens und für ein erweitertes Verständnis ökonomischer Rationalität jenseits reiner Nutzenmaximierung.

Dirk Linowski analysiert aus einer globalökonomischen Perspektive die aktuellen Krisenphänomene der Globalisierung und argumentiert, dass sich die bestehende Form weltweiter wirtschaftlicher Verflechtung ihrem Ende nähert. Geopolitische Konflikte, fragile Lieferketten und politische Fragmentierung machen deutlich, dass auch die Globalisierung kein unumkehrbarer Prozess ist. Der Beitrag ordnet diese Entwicklungen in einen größeren politischen und moralischen Kontext ein und fragt nach den Konsequenzen für Märkte, staatliche Steuerungsfähigkeit und gesellschaftliche Verantwortung. Dabei werden sowohl Risiken als auch Chancen einer stärker regionalen oder politisch eingebetteten Wirtschaftsordnung sichtbar.

Beide Beiträge verbindet die Einsicht, dass Märkte und Wirtschaftssysteme nicht wertneutral funktionieren, sondern auf impliziten Men-

schenbildern, Machtverhältnissen und politischen Entscheidungen beruhen. Sie machen deutlich, dass moralische Grenzen von Märkten dort sichtbar werden, wo ihre Voraussetzungen selbst zum Gegenstand reflexiver Kritik werden. Zusammen eröffnen die Beiträge einen Denkraum für wirtschaftliche Alternativen und unterstreichen, dass ökonomische Ordnungen gestaltbar bleiben – auch und gerade unter moralischen Gesichtspunkten.

Die Herausgeber danken dem Metropolis-Verlag, besonders dessen Geschäftsführer, Herrn Hubert Hoffmann, für die Möglichkeit zur Publikation dieser Ideen – und nicht zuletzt für seine engelsgleiche Geduld mit unseren Planungen. Frau Isabell Kieser, auch Metropolis-Verlag, sind wir herzlich dankbar für das gewissenhafte Lektorat.

Alle Artikel dieses Buches basieren auf Vorträgen für eine Tagung, welche die Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaft und Ethik e. V. (GWE) gemeinsam mit der Fachgruppe Wirtschaft der Studiengemeinschaft Wort und Wissen vom 9. bis 11. November 2023 in Bad Staffelstein veranstaltete. Die wissenschaftliche Tagungsleitung teilten wir beiden Herausgeber uns mit unserem Freund und Kollegen Prof. Dr. Harald Jung von der Internationalen Hochschule Liebenzell, der unserer Wissenschaftsgesellschaft als zweiter Vorsitzender vorstand. Völlig überraschend und für uns bis heute unbegreiflich verstarb Harald nur zweieinhalb Monate nach der Tagung nach kurzer schwerer Krankheit am 20. Januar 2024. Seinem Andenken sei dieses Buch gewidmet.

Literatur

- Sandel, Michael J. (2012), Was man für Geld nicht kaufen kann, Berlin: Ullstein.
- Sandel, Michael J. (2023), Vom Ende des Gemeinwohls: Wie die Leistungsgesellschaft unsere Demokratien zerreißt, Frankfurt am Main: Fischer.
- Spieker, Manfred (2024), Sozialethische Einwände gegen die Suizidbeihilfe, in: *Communio* 53, S. 451-463.